Titel	Katastrophenszenario
Autor	Zikaren
Reaktionen an	http://p221.ezboard.com/fkffguestbooksfrm152
Zeit	4000 Jahre vor der Schlacht von Yavin
Schlüsselwörter	Malak, Revan, Carth, Knights of the Old Republic
Inhalt	Basierend auf dem Spiel des Jahres 2003 Star Wars: Knights of the Old Republic, erzählt diese Geschichte von einem möglichen Ende der Geschichte nach Malaks Sieg.
Spoiler	Star Wars: Knights of the Old Republic
Rechtehinweis/ Disclaimer	Dieses Werk basiert auf Figuren und Handlungen von *Krieg der Sterne*. *Krieg der Sterne*, alle Namen und Bilder von *Krieg-der-Sterne*-Figuren und alle anderen mit *Krieg der Sterne* in Verbindung stehenden Symbole sind eingetragene Markenzeichen und/oder unterliegen dem Copyright von Lucasfilm Ltd. This literary work is a piece of fan fiction. *Star Wars*, and all associated content (whether trademarked, copyrighted or otherwise protected by U.S. or international law) are property of LucasFilm Ltd.

Katastrophenszenario

Heute war der Tag, an dem die Republik fiel. Fünfzehntausend Jahre brachen in sich zusammen.
Ich stand auf der Leviathan und sah, wie Coruscant verbrannte. Ich habe gesehen, wie die letzten Großkampfschiffe aus dem Orbit hinunter auf die Trümmer der Städte stürzten.
Heute ist der Tag, den ich niemals glaubte, erleben zu müssen. Der Tag, den zu verhindern ich den Großteil meines Lebens gekämpft habe. Bis vor wenigen Jahren, als ich begann, auf sein Eintreten hinzuarbeiten.
Ich, Carth Onasi, der Pilot, der Soldat, der Held, habe dem Dunklen Lord der Sith geholfen, die Vernichtung der Kernplaneten in die Tat umzusetzen. Ich habe ihm jede Strategie, Taktik, Vorgehensweise der Republik erklärt. Ich habe habe dem Sithlord all mein Wissen, mein beträchtliches Wissen, über die Republik zu Füßen gelegt.
Und als ich sah, wie der letzte Atemzug der Republik getan war, wußte ich, daß es meine Schuld war.
Nicht falsch verstehen. Ich sage nicht, daß ich an allem Schuld habe. Es hätte ohne mich getan werden können. Zur Hölle, fast wäre es das! Aber ich habe es beschleunigt und erleichtert.

Das ist meine Rolle in diesem jämmerlichen Durcheinander. Ich war der Helfer.
Ich habe mich noch nie so leer gefühlt wie heute. Selbst nach dem Tod meiner Frau, hatte ich meinen Haß gegen Saul, der mich ausfüllte und weitermachen ließ. Aber jetzt habe ich nichts. Saul Karath zu töten, war etwas, das ich tun konnte, etwas, das ich planen konnte. Aber das hier... hat mir nichts gelassen, nichts zu tun, nichts. Nichts außer zu warten und zuzusehen.

Ich habe die Tränen gesehen, die ihre Wangen herunterliefen, als ich ihr vom Fall Coruscants erzählte. Wer hätte gedacht, daß es ihr soviel bedeutet? Ich weiß es nicht. Vielleicht war es die große Sache, für die es stand. Als Coruscant fiel, wußten wir beide, daß es keinen Weg zurück mehr gibt. Keine Guten mehr, für die man kämpfen kann. Nur Finsternis.

Jede Nacht höre ich diesen Schrei. Diesen schmerzerfüllten, herzzerreißenden Schrei. Und dann die Stille. Diese schreckliche, zerschmetternde Stille, in der ich nur hören konnte, wie die Republik versuchte, uns zu begraben und das grauenvolle Brummen der Sternenschmiede.
Ich erinnere mich an den Blick auf Bastilas Gesicht. Ihre Augen schienen, als füllten sie ihr Gesicht aus. Angst. Nichts, was man jemals auf dem Gesicht eines Jedi sehen will. Oder war sie da ein Sith? Was für ein Durcheinander. Revan hatte sie da schon bekehrt, glaube ich. Was immer es auch gebracht hat.
Die Türen öffneten sich, und die Katastrophe trat ein.
Malak kam auf uns zu, als käme er direkt aus der Hölle. Er war verletzt, doch nicht annähernd verletzt genug. Er sah aus wie ein Verrückter. Blutverschmiert, verbrannt und wahnsinnig. Und triumphierend.
Der kleine, gebrochene Körper hinter ihm. In den ersten Sekunden, erkannte ich nicht, was das war. Erkannte ich die Sternenschmiedenrobe nicht. Vielleicht wollte ich es nicht begreifen. KONNTE es nicht begreifen, verdammt!
Aber ich hätte es wissen sollen. Ich hatte begonnen zu glauben, daß Glück möglich ist. Fast hätte man auf meinen Zügen ein Lächeln sehen können. Doch da kommt die Macht, um das Grinsen von meinem Gesicht wischen.
Was danach geschah? Ich denke, für eine Weile starb ich dort. Ich trieb davon. Konnte mich nicht bewegen, konnte nicht sprechen, konnte meinen Blaster nicht heben, nicht schreien, nicht weinen, nicht brüllen, nicht töten.
Konnte nichts tun.
Nie hätte ich geglaubt, daß es so kommen würde.
Unklare Erinnerungen. Bastila fällt auf ihre Knie, kauert vor Malak. Arme Kleine. Wenig mehr als ein junges Mädchen und schon ausgesandt, um die größte Macht des Bösen in der Galaxis aufzuhalten. Nur ein Kind.
Von der Hellen Seite zur Dunklen zur Hellen und zurück zur Dunklen. Bastila nahm die Dunkelheit an, die Malak ihr anbot, anstatt sich der Dunkelheit zu stellen, von der sie glaubte, im Tod erwartet zu werden.
Kein Vertrauen. Darauf lief es heraus. Sie ließ sich lieber mit Malak ein, als einfach blind darauf zu hoffen, daß die Macht sie nach ihrem Tod aufnehmen würde.
Es gab keine Überlebenschance. Revan hatte verloren.
Revan, die Strahlendste, Stärkste, Schönste und Beste von allen. Meine Revan.
Was blieb dem Rest von uns zu hoffen?
Mission, Zaalbar, den Droiden. Die dunkle Macht, die Malak antrieb, ergriff sie alle.
Nicht bevor HK-47 ihm schwere Verletzungen zufügte. Doch schien er nicht ganz bei sich zu sein. Die Pistole lag nicht so leicht in seinem kalten Griff wie sonst. Ist es seltsam zu glauben, daß ein Stück Metall trauern kann? Vielleicht zerstörten Malaks Blitze auch nur ein System des Droiden.
Wo die Jedi waren, wußte ich nicht. Wollte ich nicht wissen.
Ich wollte den Tod. Ersehnte ihn mit aller Kraft. Ich wollte Malak auseinanderreißen. Ihn den

Schmerz fühlen lassen, den ich fühlte.
Seine Truppen kreisten Canderous und mich ein. Droiden, Sith, Dunkle Jedi. Alles, was von diesen stinkenden, verdorbenen Kreaturen übrig war. Wie oft glaubte ich, ich hätte meinen Todesstoß gespürt? Wie oft glaubte ich, meinen letzten Atemzug zu tun?
Es war eine Wolke aus Schmerz und Kummer.
Bis er meinen Namen rief. Seine seltsame, elekronische Stimme rief meinen Namen im Lärm der Schlacht.
Warum hielt ich inne? Warum wandte ich mich um, um ihn anzusehen? Vielleicht war es der Schock, meinen Namen aus seinem Mund zu hören. Zu spüren, wie er mir das Letzte nahm.
"Seht her, Onasi, seht her!", sagte er, als ich mich umwandte.
Sie hing in seinem Würgegriff. Ihr kleiner Körper, schlaff und blutüberströmt. So viele Blutergüsse, daß ich ihr Gesicht fast nicht erkennen konnte. Dieses wunderschöne, lächelnde Gesicht, das mich durch die schwärzeste Zeit meines Lebens gebracht hatte.
Ich dachte, er wollte mich provozieren, mich anstacheln. Wie lächerlich, dachte ich bei mir. Als ob ich noch hätte angestachelt werden müssen.
Sie stöhnte. Ganz leise. Mein Herz schnürte mir die Kehle zu.
"Ergebt Euch, und sie wird leben. Ergebt Euch, und sie wird nicht meinen Sith vorgeworfen."
Nie habe ich schneller einen Entscheidung gefällt.
Ich warf meine Waffen auf den Boden und hob die Hände.
Die schnellste Entscheidung. Die Entscheidung, die ich mehr als jede andere bedauere.

Ich weiß noch, wie ich Canderous sterben sah. Er wollte sich nicht ergeben. Er zwang sie, ihn zu töten. Er kämpfte bis seine schnellen, perfekt geübten Bewegungen zu närrischen, trägen Stößen verkümmerten. Seine Fäuste waren voll von Blut, seinem und ihrem. Kein Teil seines Körpers war nicht verletzt. Erst rann das Blut in Bächen von seinem Gesicht, dann in Strömen.
Wie viele Male rief ich ihn an, innezuhalten? Ich weiß es nicht mehr. Ich war so zornig auf ihn. Ich fühlte, er brachte ihr Leben in Gefahr. Ich dachte, er hätte zugelassen, daß sein törichter, mandalorianischer, animalischer Stolz Oberhand gewann.
Jetzt weiß ich es besser. Jetzt weiß ich, es war richtig, weise und mutig. Er tat es aus Liebe zu ihr.
Er erlaubte ihnen nicht, ihn gegen sie zu verwenden.
Und ich? Was tat ich? Ich überließ Revan Malaks Kontrolle, einer besseren und stärkeren, als er es sich je erträumt hätte. Das ist es, was ich getan habe.

Wie oft bin ich hierhergekommen, habe neben ihr gesessen und mich dafür verflucht, weil ich zugelassen habe, daß ihr dies geschieht? So oft, wie Malak es mir gestattet.
Wir spielen das Schuldspiel. Das "wenn bloß"-Spiel.
'Ich hätte ihn schlagen sollen.', sagt sie. 'Es ist meine Schuld. Ich habe nicht hart genug gekämpft.'
'Ich hätte Dich nie allein hineingehen lassen dürfen.', sage ich, während ich bei mir denke: ich hätte nicht so verdammt selbstsüchtig sein dürfen. Ich hätte nicht soviel Angst vor Deinem Tod haben dürfen. Ich hätte erkennen müssen, daß es schrecklichere Dinge gibt, als den Tod.

Wie dies hier. Dies ist schrecklicher.
Schlimmer als der Tod.
Sie lebt in der Maschine, und er labt sich an ihr.
Er kommt und nimmt ihr die Energie.
Sie ist stark. Die Macht strömt durch sie, wie die Ebon Hawk durch den freien Weltraum.
Er nimmt ihr, was er von ihr will und hält sie in diesem Halbleben.
Und ich sehe zu.

Ich weiß nicht, ob auch mein Haß ihm Kraft verleiht, oder ob er ihn nur amüsiert. Vielleicht fließen all mein Haß und die Bitterkeit in mir in die Dunkle Seite, und er kann auch sie abzapfen. Der Gedanke bedrückt mich, aber was soll ich tun? Aufhören ihn dafür zu hassen, daß er ihr das Leben aussaugt? Leichter gesagt, als getan.

Wie viele Nächte hindurch habe ich meinen Blaster in Händen gehalten und mir nichts gewünscht, als dieses Leben zu verlassen? Es ist so verführerisch. Doch es gibt keinen Ausweg. Nicht für uns beide. Ich kann sie nicht zurücklassen. Wie kann ich sie allein hier lassen, wo sie weiterverzehrt wird? Wie kann ich in dem Wissen sterben, daß er ihr noch mehr nehmen wird und daß sie allein sein wird?
Der Kern dieser Sache ist das große Geheimnis, das nur Malak kennt.
Alles hat mit der Maschine zu tun, in der er sie gefangenhält. Das Ding hält sie zwischen Leben und Tod. Nur er weiß, wie man sie herausholen kann. Nur er weiß, wie sie funktioniert.
Natürlich weiß ich, wie man sie zerstören kann, doch hat die Sache einen Haken.
Malak sagt, daß Revan nicht eins wird mit der Macht, wenn man es nicht richtig macht. Sie wird für ewig in diesem Halbleben gefangen sein, in diese Maschine hineingesogen werden.
Nur eine große Sithlüge? Möglich. Es klingt verrückt, und Malak ist nicht gerade vertrauenswürdig.
Doch sind die Sith, und die ganze Dunkle Seite, verrückt. Ich verstehe die Macht nicht. Ich weiß nicht, wie sie funktioniert. Alles, was ich weiß, ist, daß Revan leidet, und ich will sie nicht für alle Ewigkeit zu diesem Schmerz verdammen.
Ich habe versucht, sie über die Maschine auszufragen, doch weiß auch sie nichts darüber. Ich glaube, die Jedi haben trotz ihrer Lehrsätze und Moralpredigten nicht mehr Ahnung von der Macht und ihrer Funktionsweise, als wir Normalsterbliche.
Es ist, als könnte man ein Schiff fliegen, aber ohne wirklich zu wissen, wieso die Steuerung funktioniert, oder auch nur was sie tut. Als sitze man in einer Pilotenkanzel und es gäbe einen unbezeichneten Knopf auf der Schalttafel.
Jemand sagt, daß das ganze verdammte Schiff explodiert, wenn man diesen Knopf drückt, und es gibt niemanden, der die Steuerung gut genug kennt, um das Gegenteil zu beweisen.
Das Risiko gehe ich mit Revan nicht ein. Ich habe sie in diese Lage gebracht. Ich stehe das mit ihr durch.

Wir reden nicht viel darüber: über die Maschine und darüber, wie es sich anfühlt. Ich kann mir recht gut vorstellen, wie es sich anfühlt, wenn Malak ihr Energie entzieht.
Ich habe ihr Betteln und Flehen gehört, erlebt, wie sie vor Schmerz sprachlos wurde, wie sie wortlose Schreie ausstieß.
Wie ich mir gewünscht habe, ihn mit bloßen Händen auseinanderzunehmen. Seinen Kiefer zu zerfetzen, seine Augen herauszupressen, jeden Fingernagel einzeln auszureißen.
Aber er ist der einzige, der Revan befreien kann.
Wir wissen nicht mit Sicherheit, daß er es tun wird. Vermutlich wird er es nicht tun. Aber ein Teil von mir sagt, daß es geschehen wird.
Ich habe gesehen, wie er sie ansieht. Seine Hände auf ihrer Haut. Die unbeholfene Berührung seines metallenen Kiefers mit ihrer Stirn. Gleichermaßen bizarr und entsetzlich.
Er liebt sie.
Ich glaube nicht, daß er sich das selbst klarmacht. Daß er überhaupt versteht, was Liebe ist. Wahrscheinlich sagt er sich selbst, daß er sie nur an ihren Platz stellen will. Sie beherrschen, unterjochen, besitzen will.
Eines Tages, wird das Verlangen, sie aus ihrem Gefängnis zu holen, zu groß für ihn werden. Dessen bin ich mir sicher. Ich weiß nur nicht, wann dieser Tag kommen wird. Es besteht die Möglichkeit, daß er stirbt, bevor dieser Tag anbricht. Vielleicht ist sie so oder so gefangen. Doch wir müssen hoffen. Und ich muß mein bestes tun, um ihn am Leben zu halten.

Anfangs war sie zu schwach für die Maschine. Sie wäre gestorben und glücklich darüber gewesen. Mit Ausnahme einer Sache. Der Trumpfkarte, die Malak ausspielte.
Mit Ausnahme von mir.
Wenn sie stirbt, so sagte Malak ihr, würde ich jeden Tag gefoltert werden, bis an die Pforten des Todes, um dann soweit wiederbelebt zu werden, um die Nacht zu überleben. Und dann, am nächsten Morgen, würde es von Neuem beginnen.

Doch, so sagte er, wenn sie sich erhole, stark genug würde, um seine Schülerin zu sein, würde ich leben. Mit ihr. Sie würde mich bei ihr haben können. Wir könnten beide überleben, unter seinem Befehl, aber zusammen.
Ohne Zweifel dachte sie daran, zu kooperieren und die Rolle der Schülerin zu spielen, bis sie herausgefunden hätte, wo er mich gefangenhielt.
Sie vertraute ihm. Sie glaubte, er würde ihr die Wahrheit sagen. Sie hatte zuviel Zeit mit Leuten verbracht, die das taten.
Doch natürlich sollte sie niemals seine Schülerin sein, nur seine Energiequelle. Schüler üben Verrat. Genau wie er. Wie Bastila es versuchte und dabei starb. Er war nicht dumm. Er wußte, daß Revan gute Chancen hatte, ihn zu besiegen, wenn er ihr gestattete, freizusein. Also beschloß er, sie auf die einzig mögliche Art und Weise bei sich zu behalten.
Als er sie für gesund genug hielt, ließ er sie mit Drogen vollpumpen und in der Maschine einkerkern.
Mein glänzendes Licht, Revan, verbunden mit diesem mißgestalteten Ding. Sowohl für mich, als auch für sie war es zu spät, daran etwas zu ändern, als wir uns endlich wiedersahen. Die Maschine, und Malak, hatten sie in ihrer Gewalt.

Ich sitze da und sehe zu, wie sie in dem metallenen Sarg treibt. Ihre Augen öffnen sich, doch sieht sie nichts. Die einzige Art Schlaf, die diese Maschine zuläßt. Ich frage mich plötzlich, ob sie träumt. Und wenn ja, wovon? Von den wunderbaren ersten Tagen auf Taris? Oder hat sie Albträume von der Sternenschmiede? Außer wenn Malak ihr die Energie entzieht, ist sie so gelassen, wie diese ausgelöschten Jedi es sich nur wünschen würden. Keine Leidenschaft, keine Gefühle. Kein Leben.
Sie spricht mit mir, ruhig und freundlich. Keine Sticheleien, keine Scherze, keine Unterstellungen. Mein Herz schmerzt zu sehr, um ihr schöne Augen zu machen. Ich will ihr Hoffnung geben. Doch kann ich es nicht. Alles, was ich tun kann, ist hier bei ihr zu sein.
Sie ist so wunderschön. Wie eine Porzellanpuppe. Zerbrechlich und hinreißend. Das beste, was mir je passiert ist. Ich denke daran, wie mir das Herz brach, als meine Frau starb. Doch das war barmherzig. Dies hier ist, als weitete man den Riß durch meine Seele jeden Tag ein wenig aus.

Alles an ihr ist perfekt. Fast scheint es, als leuchte sie von Innen in diesem künstlichen Licht. Ihre Haut ist fast weiß, und ihre dunkelblauen Augen haben die Farbe des telosianischen Nachthimmels. Ihre langen schwarzen Haare wellen sich über ihren Rücken.
Doch berührt man ihre Haut, ist sie kalt wie Eis. Ihre Augen sind leer. Ihr Haar wächst auch in ihrer Gefangenschaft, wie bei Leichen.
Wieviel von Revan ist noch übrig?

Ihr Schreien läßt mich wünschen, man risse mir die Haare aus. Ich will niederknieen und weinen. Doch ich werde es nicht tun.
"Malak! Hört auf!" Selbst in meinen Ohren klingt meine Stimme schwach und jämmerlich, doch ich fahre fort: "Ihr habt ihr genug genommen!"
Er lacht mir nicht ins Gesicht, er antwortet nicht einmal, er ignoriert mich und macht weiter.

Ich sehe wie sie erbebt, als er seine Hand in sie stößt und ihr mehr und mehr Energie entreißt. Selbst ich, der ich die Macht nicht spüre, sehe Wellen der Kraft über ihn hinwegrauschen. Ich ertrage es nicht mehr, töricht renne ich auf ihn zu. Ich habe kein Ziel, ich will meiner Revan nur Frieden bringen. Mehr als einmal ist dies geschehen. Wie zuvor, hebt er mich in die Luft und rammt mich gegen die Wand. Ich höre ein lautes Knacken und begreife, daß es mein Kopf ist. Ich falle zu Boden, versuche, zu Sinnen zu kommen.
Endlich hat er genug. Er senkt seine Hand, und Revan seufzt qualvoll auf.
"Habt Dank, Revan.", sagt er mit neutraler Stimme.
"Habt Ihr ihn verletzt, Malak?"
Ich kann ein Beben in ihrer Stimme hören. Ich will meinen Kopf bewegen, doch er läßt es nicht zu. Der Boden gleitet unter mir davon.
"Er ist nur bewußtlos."
"Ich will nicht, daß Ihr ihm wehtut.", sagt sie mit leiser Stimme.
"Und was könnt Ihr dagegen tun?", spricht Malak die Frage aus, die auch ich mir stelle.
"Nichts. Ihr könnt nichts tun, Revan. Ihr seid hier gefangen. Doch lange müßt Ihr Euch nicht mehr sorgen."
Sie antwortet nicht. Ich höre das Rascheln seines Mantels, als er sich ihr nähert.
"Wißt Ihr, daß Coruscant gestern gefallen ist?", fragt er sie. "Euer republikanischer Liebhaber hat den Angriff geführt."
Sie antwortet noch immer nicht.
"Er hat mir die Kernwelten gegeben, Revan. Genau wie er mir Euch gegeben hat. Jetzt gibt es nichts mehr, was er mir geben könnte. Ich verliere das Interesse daran, ihn leiden zu sehen. Mein Interesse, Euch dabei zu beobachten, wie Ihr sein Leiden mitanseht, beginnt, mich anzuwidern. Ich werde dem ein Ende setzen."
Und noch immer keine Antwort von ihr.
"Heute Nacht kann er hier bei Euch bleiben, Revan. Morgen früh, wird er hingerichtet."
Endlich spricht sie.
"Warum gebt Ihr mir die Zeit mit ihm? Habt Ihr doch ein Herz, Malak?", fragt sie mit leerer Stimme.
"Vielleicht." Malak scheint selbst ein wenig überrascht zu sein. "Sorgt Euch nicht darum, liebe Revan. Ich kenne eine Arznei für diese Krankheit. Morgen Nacht, sollt Ihr seinen Kopf hier bei Euch haben. Etwas Schönes für Euch, dessen Anblick Ihr genießen könnt."

Es ist schlimmer. Ich werde sterben, und sie wird alleine leiden. Ich höre, wie er geht und versuche, mich zu bewegen. Ich sehe keine Lösung. Es gibt keine Lösung. Ich kann nichts für sie tun. Einmal mehr habe ich sie enttäuscht. Sie war das beste, was mir je passiert ist, und ich das schlimmste, was ihr passieren konnte.
Deshalb lieben Jedi nicht, will ich Jolee sagen, weil Liebe ihr Gefängnis und Folterknecht ist. Weil man keine Folter spürt, bis man jemanden hat, um den man sich sorgt.
Ich kann sie nicht retten. Ich werde sterben, und sie wird alleine leiden. Es macht keinen Unterschied, wohin ich renne oder wieviele Sith ich töte. Das ist das Katastrophenszenario.

Und dann, wie so oft zuvor, rettet sie mich und wählt den Weg, den ich versucht habe, mir als ungangbar einzureden, und von dem ich gebetet habe, daß sie ihn geht. Ein letztes Mal ergreift sie mein zerfetztes Herz und fügt es wieder zusammen.
"Carth."
Selbst der Ton ihrer Stimme gibt mir Hoffnung. Gibt mir die Stärke, mich an ihre Seite zu schleppen. Ich blicke die Frau an, die, das glaube ich ganz ehrlich, das wundervollste, kostbarste Geschöpf in der ganzen Galaxis ist.
Ihr Körper zittert noch von der Folter, doch ich sehe eine solche Liebe in ihren Augen. Liebe und Tränen. Schlecht für eine Jedi, doch das einzige, was mich jetzt am Leben halten kann.

"Carth."
Ihre Stimme ist ein bloßes Flüstern, doch läßt die Art, wie sie ihn sagt, meinen Namen in meinen Ohren hämmern.
"Ich kann nicht mehr."
Ich bin überwältigt. Ich hätte nie geglaubt, daß ich sie das sagen hören würde. Die Aussicht, für alle Zeit in dieser Maschine gefangen zu sein, niemals in die Macht einzugehen... nie hätte ich das vorausgesehen.
"Aber... was, wenn Malak die Wahrheit sagt? Was, wenn Du... nicht fortkannst?", stammle ich.
"Ehrlich, Carth, ich glaube nicht, daß es schlimmer werden kann, als das hier."
Tief im Herzen erkenne ich, sie hat die Entscheidung getroffen. Und in dieser Gewißheit erkenne ich Revan, die Gleiterrennfahrerin, die Paazakspielerin, die Wookiee-Erlöserin, den Albtraum der Sith-Akademie.
"Hilf mir, Carth.", raunt sie.
Diese Worte lösen mich aus meiner Starre. Sie mußte mich nicht überzeugen, ich wäre nackt über die Oberfläche von Hoth gelaufen, wenn sie es verlangt hätte.

Die ganze Zeit habe ich davon geträumt. Davon, sie aus den Fängen der Maschine zu befreien. Stets habe ich mir vorstellt, sie zu greifen, sie herauszureißen, habe Kabel gesehen, die in alle Richtungen fliegen.
Doch jetzt, da es um sie geht, da es wirklich passiert, bin ich vorsichtig. Ich zerreiße Kabel nur, wo ich muß, stütze ihren schwachen Körper mit meinem starken. Es ist das Werk von Sekunden, dann ist sie frei. Ich höre Alarmsirenen, doch sie sind mir egal.
Ich hebe sie aus der Maschine, drücke sie an mich.
In meinen Armen ist sie so zerbrechlich, als existiere sie nicht. Ich kniee mich auf den Boden, wiege sie in meinen Armen. Für Sekundenbruchteile denke ich an meine Frau. Ich denke daran, wie ich sie in Armen hielt und nach Ärzten rief.
Doch nicht jetzt. Jetzt ist alles anders.
Revan stirbt. Und sie will es.
Um in die Macht einzugehen, oder von der Maschine absorbiert zu werden. Ich weiß es nicht. Doch alles ist entschieden. Die Entscheidung ist getroffen.
Zum ersten Mal seit Jahren höre ich ihren flachen Atem. Sie sieht mich an, ein kaum sichtbares Lächeln auf ihrem Gesicht. Sie versucht, mit der Hand über mein Gesicht zu streichen, doch sie ist zu schwach. Ich beuge mich zu ihr hinunter und küsse sie sanft. Ich fühle, wie Tränen meinen Wangen herunterrinnen. Das Ende ist nah. Alles, wovon ich geträumt habe, ist nicht mehr. Es ist vorbei. Ich will sie um Vergebung bitten, ihr sagen, daß ich sie liebe. Die Gefühle sind zuviel für mich. Am Ende sage ich nichts.
Ich halte sie nur fest.
Revan stirbt in meinen Armen, still und zufrieden.
Und ich weiß noch immer nicht, was aus ihr geworden ist.
Teil der Maschine? Teil der Macht?
Es gibt nur einen Weg, es herauszufinden.

Ich halte sie fest und wische die Tränen aus meinen Augen. Ich greife nach meinem Blaster. Im Korridor höre ich Schritte, und ich weiß, ich muß es bald tun.
Armer Malak. Nie hätte er geglaubt, daß wir es wirklich tun würden. Er hat Revan unterschätzt. Genau wie ich. Ich habe geglaubt, sie sei zu ängstlich, um den letzten Schritt zu wagen. Das ultimative Risiko einzugehen.
Er wird kommen, und sie wird fort sein, und es wird ihn schmerzen. Doch er wird nicht wissen, wieso.
Den Großteil meines Lebens, habe ich meinen Mitmenschen mißtraut. Alles, was sie sagten,

habe ich in Frage gestellt und stets Hintergedanken vermutet. Nie konnte ich mich dazu bringen, nur ein wenig Vertrauen in sie zu haben. Im Zweifel an sie zu glauben. Verrat war für mich das schlimmste, was passieren konnte.
Augenblicke nachdem ich den Abzug betätige und der Raum in hellem Licht explodiert, weiß ich, daß ich verraten worden bin.
Und es ist wundervoll.

"Malak hat gelogen.", flüstert sie.